

A black and white photograph capturing the industrial atmosphere of an oil rig. In the foreground, a worker's arm is visible, holding a large, cylindrical metal component, possibly a valve or part of a wellhead. The component is heavily coated in dark, viscous oil. In the background, another worker in a hard hat and work clothes stands near a large vertical pipe. The scene is filled with complex machinery, pipes, and structural elements of the rig, all under a bright, slightly hazy sky. The overall mood is one of intense, manual labor in a harsh, industrial environment.

PEDRO MEYER

IM SCHATTEN DES ERDÖLS

SAMMLUNG MIRAMAR

SAMMLUNG MIRAMAR

Mit einer über 60-jährigen Karriere und einem Archiv von mehr als einer Million Bildern widmet sich Pedro Meyer der Aufgabe, die vielfältigen Geschichten zu teilen, die dieses sich ständig weiterentwickelnde Werk begleiten. Diese Erzählungen umfassen nicht nur seinen fotografischen Blick, sondern auch einen wesentlichen Teil seines gewerkschaftlichen und gesellschaftlichen Engagements im Laufe seines Lebens.

Die Miramar-Kollektion ist ein retrospektives und autobiografisches Kompendium, bestehend aus über 41 Bänden, die seine fotografische Entwicklung von den 1950er Jahren bis hin zum Einsatz neuester Technologien wie der KI dokumentieren.

IM SCHATTEN DES ERDÖLS

In den 1980er Jahren, zum 50. Jahrestag der Verstaatlichung der Ölindustrie, bereiste Pedro Meyer die mexikanische Republik, um das Sozialprojekt von Petróleos Mexicanos (Pemex) zu dokumentieren. Dabei entstanden mehr als 16.000 Fotografien. Jenseits der industriellen Strukturen offenbarten seine Bilder den menschlichen Faktor, der dieses Getriebe antrieb. Aus diesem Material entstand das Buch *Los cohetes duraron todo el día* (Das Feuerwerk dauerte den ganzen Tag, 1987), das der Zensur zum Opfer fiel. Von den 3.000 gedruckten Exemplaren verblieben lediglich einige wenige in den Händen des Autors.

Fast 40 Jahre nach diesem dunklen Kapitel sichtet Meyer sein Archiv erneut und lässt das Projekt in diesem Buch wiederaufleben. Mit einem Text des Historikers Juan Miguel Zunzunegui lädt das Werk dazu ein, über die Mythen von Pemex und die Verschmelzung von Maschinerie, Arbeitskraft und Politik nachzudenken. Es kehrt als lebensnotwendiges Buch zurück, das die visuelle und historische Erzählung Mexikos neu beleuchtet.

RECHTLICHE HINWEISE

Verlagsfonds

Fundación Pedro Meyer, A.C.

Koordination der Sammlung

Marisol Molina

Herausgeber

Gerardo Montiel Klint
Pedro Meyer
Alexis Ortiz

Co-Herausgeberin (Buch)

Ximena Zampayo

Bild-Postproduktion

Pedro Meyer
Alexis Ortiz

Texte von

Juan Miguel Zunzunegui
Pedro Meyer

Lektorat / Copy Editing

Teresa Martínez

Redaktionelle Betreuung

Pablo Meyer

Druckbetreuung

Manuel García

Editoriales Design

Alexis Ortiz
Carlos Mendoza

Produktionsassistentz

Luz Pastén
Sofía Aschentrupp

© Pedro Meyer, 2026

www.pedromeyer.com

Kein Bestandteil dieses Dokuments darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Inhabers der Urheberrechte oder seiner Rechtsnachfolger in irgendeiner Form oder mit irgendeinem Mittel — ob analog oder digital — zu irgendeinem Zweck vervielfältigt werden.

Herausgegeben in Coyoacán, Mexiko-Stadt.
Gedruckt in Oaxaca, Mexiko.

Sammlung Miramar
ISBN: 978-607-29-7238-4

Im Schatten des Erdöls
ISBN: 979-899-96-7658-0

QR-Code mit Übersetzungen in fünf Sprachen:
Deutsch, Französisch, Italienisch, Chinesisch und Japanisch.

Für Dr. Erich Fromm, von dem ich lernte, dass „mir nichts Menschliches fremd ist“.

DER DUNKLE MYTHOS DES REGIMES

von Juan Miguel Zunzunegui

„Die Menschen fielen den Mythen zum Opfer, ohne Widerstand zu leisten.“ — Ernst Cassirer

Jedes Regime, das aus einer Revolution hervorgeht, konstruiert eine Geschichtsversion, die um die Verherrlichung eben dieser Revolution kreist. Davor war alles chaotisch und schrecklich, geprägt von Unterdrückung und Tyrannei; danach zeichnet sich die Zukunft ab, danach kann das Volk Hoffnung schöpfen. Die Revolution vermag alles, sie reinigt alles und verwandelt brudermörderische Bürgerkriege durch Narrative in erhabene Meilensteine der Geschichte. Die Revolution ist der Mythos des Regimes, die Lüge, die sich das Regime über sich selbst erzählt; das Banner, das alles rechtfertigt und Ideen sowie Taten edel erscheinen lässt, die beim Gegner verabscheuungswürdig wären. Die Revolution sei der einzige Maßstab der Moral, sagte Wladimir Lenin; der Zweck, der jedes Mittel heiligt. Die Revolution ist die Religion des Revolutionärs, und jeder Glaube braucht Mythen, um sich zu stützen.

So wie die Revolution der Mythos des Regimes ist, so ist die soziale Gerechtigkeit das Narrativ jeder Revolution. Im spezifischen Fall Mexikos wurde das Erdöl zum Symbol dieser sozialen Gerechtigkeit und verkörperte somit alle revolutionären Werte und Ideale. Das Problem ist, dass der mexikanische Bürgerkrieg, den wir Revolution nennen, ohne das geringste Ideal begann, abgesehen davon, den Mächtigen vom Präsidentenstuhl zu stürzen und durch einen anderen zu ersetzen. Es gab keine andere Fahne als den Sturz und die Wahl – getragen von der Naivität des Amateur-Revolutionärs, der glaubt, er könne ein Volk zu den Waffen rufen, um es später zur Urne zu bitten.

Weder bei Madero noch bei Huerta oder Carranza gab es eine soziale Sache. Die Erben der Revolution, wie Obregón und Calles, konstruierten sie erst im Nachhinein. Die Ikonen und Volksführer des Konflikts, Villa und Zapata, mochten sie zwar gehabt haben, doch keiner von ihnen gewann die fälschlich so genannte Revolution. Doch jenseits der vorübergehenden Siege und Niederlagen in diesem „Jeder gegen Jeden“ erhob während des gesamten Kampfes niemand das Banner des „Schwarzen Goldes“. Es war in keinem der Pläne dieser planlosen Revolution vorgesehen – weder in San Luis noch in Ayala oder Agua Prieta. Es war kein Teil des „effektiven Stimmrechts“, nicht der „Nicht-Wiederwahl“ und erst recht nicht in „Land und Freiheit“ integriert.

Das Erdöl war kein Teil der Revolution und kein Banner irgendeiner Seite, denn im Mexiko von 1910 kannte es fast niemand. Sein Wert war damals nicht der heutige; nur wenige begriffen seine wahre Bedeutung. Es gab Armut, aber keine Demokratie; das sind die einzigen Realitäten hinter der Mexikanischen Revolution. Und weder das eine noch das andere hatte irgendeine Beziehung zum Pech (chapopote) unter unserem Boden. Doch Napoleon soll gesagt haben, dass es in Revolutionen zwei Arten von Menschen gibt: diejenigen, die sie machen, und diejenigen, die davon profitieren. In der Französischen war es Bonaparte selbst, in der Mexikanischen General Lázaro Cárdenas. In seiner Regierungszeit, vierundzwanzig Jahre nach dem Sturz von Don Porfirio und inmitten zweier Weltkriege, die derjenige gewinnen würde, der das Öl beherrschte, war alles ganz anders. Der Kohlenwasserstoff, der im Inneren Mexikos im Überfluss vorhanden war, war das perfekte Symbol, die Krönung des Mythos, der endgültige Triumph der Revolution.

Cárdenas schuf den revolutionären Nationalismus als die einzige Art, ein „guter Mexikaner“ zu sein, zusammen mit dem Mythos vom „Öl, das allen Mexikanern gehört“ – als die fundamentale und gründende Lüge dieses sozialistischen Nationalismus, der zum Rückgrat des Systems wurde. Nichts beherrscht den menschlichen Geist besser als Mythen, und wer sie zu lenken weiß, wird die Völker beherrschen. Das ist die Geschichte Mexikos und des dunklen Mythos des Regimes.

MEXIKANISCHES SCHWARZBLUT

Segen und Fluch zugleich war unser schwarzes Blut. Es bescherte uns ein Territorium, das seinen Reichtum förmlich ausschwitzt, und rückte uns damit ins Zentrum des globalen Schachspiels und der menschlichen Leidenschaften. Die Rede vom Eigentum an unserem Öl ist eine schöne Rhetorik, doch wir haben nie etwas Gutes damit angefangen, außer korrupte Regime zu stützen und hübsche Reden zu schwingen. In Mexiko entdeckte der Priester Manuel Gil das Öl im Jahr 1863, konnte daraus jedoch kein Geschäft machen. Im folgenden Jahr vergab Maximilian von Habsburg die erste Konzession zur oberflächlichen Ölförderung, konnte aber niemals mit den Preisen der USA konkurrieren.

Das Land wurde während des Porfiriats zum Ölland – erst durch die Raffinierung von US-Öl, dann durch die Ausbeutung des eigenen. Alles mit ausländischer Technologie und ausländischem Kapital, denn im damaligen Mexiko gab es weder das eine noch das andere. So wurden englische, niederländische und US-amerikanische Firmen zu den ersten „mexikanischen“ Ölgesellschaften. Allmählich wurde der Engländer Weetman Pearson von der Gesellschaft *Águila Mexicana* zum großen Herrn des nationalen Öls – was weder Rockefeller noch US-Präsident William Howard Taft gefiel. Als Taft 1909 von Porfirio Díaz eine Reihe von Konzessionen verweigert wurden, unterstützte er die Bewegung von Francisco I. Madero. So begann ein blutiger Bürgerkrieg, und inmitten des Chaos förderten die Unternehmer ununterbrochen Öl, ohne Mexiko oder den Mexikanern etwas davon zu lassen.

1917, zwischen den Schlachten, gaben wir uns eine Verfassung, die festlegte, dass aller Reichtum des Bodens und des Untergrunds der Nation gehört – was natürlich das Öl einschließt. Doch das Chaos, in dem Mexiko weiterhin versank, machte es praktisch unmöglich, diesen Grundsatz zu regeln und durchzusetzen. Bis 1926 war das Land der zweitgrößte Produzent weltweit. Von diesem Jahr bis 1937, kurz vor der Enteignung, verdoppelte sich die globale Ölproduktion, da man sich im Wiederaufbau nach dem Ersten Weltkrieg und in der Vorbereitung auf den Zweiten befand. In dieser Perspektive begann die Regierung Cárdenas, geprägt von stalinistischen Ideologen und dem sowjetischen Regime nahestehend, das Öl als eine Beute zu sehen, die die revolutionäre Diktatur, die jene von Porfirio ablöste, aufrechterhalten könnte.

1935 förderte die Regierung die Gründung der Ölarbeitergewerkschaft, die Arbeitsrechte für ihre Mitglieder einforderte. Die Unternehmen weigerten sich, die Gewerkschaft rief zum Streik auf, Monate vergingen ohne Lösung. Schließlich wurde gerichtlich festgestellt, dass die Unternehmen ihren Arbeitern 26 Millionen Pesos schuldeten. Die Firmen erklärten sich für rebellisch, und nach zermürenden Verhandlungen traf Lázaro Cárdenas die – laut allen offiziellen Reden – „schreckliche, aber notwendige und vorteilhafte“ Entscheidung, die Ölgesellschaften zu enteignen. Es ist durchaus möglich, dass das Konglomerat aus Partei, Staat und Präsident – im Grunde eine weitere Mafia –, das die Arbeiterzentralen und Gewerkschaften kontrollierte, den Konflikt absichtlich herbeiführte. Wir waren theoretisch seit 1917 Besitzer des Öls, und ab 1938 erwarben wir auf die harte Tour die Maschinen, um es zu fördern.

Das Öl war bis zu diesem Zeitpunkt kein Thema des Volkes gewesen. Manche Dinge ändern sich in Mexiko nie: Themen interessieren das Volk erst dann, wenn der Präsident es so braucht. Das Volk wusste wenig über Öl, aber für die Präsidenten war es ein Symbol der Souveränität. Wann immer die mexikanische Regierung von den US-Ölfirmen Steuern fordern wollte, drohten die Herrscher mit Invasion, Revolution oder Sturz. Wie konnte Lázaro Cárdenas erreichen, was weder der mächtige Don Porfirio noch irgendein Nachfolger ge-

schaft hatte? Wie gelang es ihm, die ausländischen Ölfirmen in die Schranken zu weisen, die viel förderten und wenig zurückgaben?

Wir hörten auf, von Spanien abhängig zu sein, aber wir waren schon immer von den Vereinigten Staaten abhängig. Es ist absurd zu glauben, dass Cárdenas 1938, angesichts des drohenden Krieges und der deutschen Gier nach unseren Rohstoffen, Entscheidungen über das Öl hätte treffen können, ohne sich mit dem Norden abzustimmen. José Vasconcelos merkt in seinem Buch *La flama* an, dass Rafael Zubarán, Minister unter Cárdenas, das Enteignungsdekret erst in die USA brachte, um es dort prüfen zu lassen. Daher profitierte niemand so sehr von der Enteignung wie die US-Unternehmer, die nach ihrer Entschädigung mit diesem Geld Raffinerien auf der anderen Seite der Grenze bauten.

Miguel Alemán Valdés weist in seinem Text *Die Wahrheit über das Öl in Mexiko* darauf hin, dass die US-Regierung die Verhandlungen förderte. Das Ergebnis: Während die englisch-niederländischen Firmen (70 % des Bestands) mit 50 Cent pro Dollar entschädigt wurden, erhielten die US-Firmen (30 %) zwei Dollar für jeden Dollar an Aktiva. Mit anderen Worten: Die US-Unternehmer bauten Raffinerien mit dem Geld der mexikanischen Regierung, die dafür einen Kredit beim Nachbarn aufnahm. Die Unternehmer wurden mit Geld bezahlt, das dem US-Staat mit Zinsen zurückgegeben werden musste – und all dieses Geld kam, wie immer, vom Volk. Das Volk zahlte also viel Geld an US-Unternehmer, damit diese Raffinerien jenseits der Grenze bauten, um dort Prozesse durchzuführen, die früher in Mexiko stattfanden. Das war die Enteignung: ein sehr teures Symbol und eine weitere Entscheidung, die nicht wirklich unsere eigene war.

Als wäre das nicht genug, beklagte Lázaro Cárdenas bereits 1940 die Habgier der Gewerkschaft, die jene der ausländischen Firmen weit übertraf. Der Präsident forderte sie auf, unnötige Stellen zu streichen, Gehälter zu korrigieren, die Produktivität zu steigern und übermäßige Ausgaben zu stoppen. Nichts davon geschah. Im Jahr der Enteignung (1938) gab es 18.000 Ölarbeiter; 1940 waren es bereits 22.000, obwohl die Produktion gesunken war. Das Öl gehörte nun „allen Mexikanern“, so das Dogma, aber die Enteignung bedeutete nicht das Ende der Verträge mit ausländischen Firmen; ein Betrieb ohne sie wäre unmöglich gewesen. 1946 erhielt die Gewerkschaft 2 % des Wertes aller Verträge zwischen Pemex und Privatfirmen. Mit diesen Gewinnen begannen gewerkschaftlich organisierte Arbeiter, selbst zu Unternehmern zu werden, die Pemex Dienstleistungen anboten.

Bis heute besitzt der Staatskonzern Hotels, Feriencentren, Fitnessstudios, Kliniken... alles mit Ölgeld finanziert. Das Öl gehört zwar „allen“, aber der größte Teil des Reichtums versickert in der Gewerkschaft, die über ein Vermögen von mehr als einer Milliarde Dollar verfügt, das sie mit niemandem teilt.

MEXIKANISCHE DÜRRE

Milton Friedman sagte einmal: Wenn man einer Regierung die Verwaltung der Sahara überträgt, herrscht in fünf Jahren Sandmangel. Das klingt übertrieben, aber die mexikanische Regierung hat bewiesen, dass es stimmt. 1938 übernahm sie die Verwaltung des Öls in einem Land, das einst die wichtigste Quelle der Welt war – und wenige Jahre später wurde bereits Knappheit verkündet. Abgesehen von technischen Problemen und technologischen Grenzen war das Unternehmen unproduktiv, weil es gar nicht nach Produktivität strebte.

Zwischen 1938 und 1973 konzentrierte sich Pemex auf Verträge mit ausländischen Firmen oder mit Firmen im Besitz der Arbeiter, was Millionen an Provisionen und Aufschlägen für alle Beteiligten generierte. Die Korruption war so hoch und der Ölpreis so niedrig, dass es sich schlicht nicht lohnte, das Öl aus der Erde zu holen. Es war billiger, es aus den USA zu importieren – durch Transaktionen, die ebenfalls Korruption ermöglichten. 1974 jedoch, nach dem arabischen Öl-Embargo, stieg der Preis pro Barrel von 2,50 auf 12 Dol-

lar. Plötzlich war die Förderung trotz Korruption rentabel. Mexiko profitierte vom Zufall, vom Weltgeschehen, nicht aber von Planung.

Es war Schicksal, dass wir genau dann, als das Öl teuer war, das Super-Riesenfeld Cantarell entdeckten. Oder besser gesagt: In Zeiten des teuren Öls wurde die Entdeckung von etwas verkündet, das man schon längst kannte, aber nicht ausgebeutet hatte, weil es nicht nötig war. In den 70er Jahren erfuhren wir Mexikaner plötzlich, dass das Land im Öl schwamm. Präsident López Portillo verkündete eine seiner Prophezeiungen, die später zum Gespött wurde: Die Herausforderung der Zukunft bestehe darin, „den Reichtum und den Überfluss zu verwalten“. Dank des Glücks waren wir reich.

Und es erging uns wie jedem Erben: Geschenkter Reichtum wird nicht geschätzt, sondern verschleudert. Man lernt Reichtum nur zu verwalten, wenn man ihn durch Arbeit und Anstrengung selbst erwirtschaftet. Doch das Regime lebt seit über hundert Jahren nicht von Produktivität, sondern vom Mythos und von einer Ressource, die – auch wenn es so scheint – nicht unerschöpflich ist. Lázaro Cárdenas starb kurz vor dem großen Ölboom der 70er Jahre. Vor seinem Tod war er sich des Monsters bewusst, das er geschaffen hatte: „Zwanzig Milliarden Pesos der Ölindustrie wurden verschwendet. Wie viel mehr hätte man mit einer solchen Summe zum Wohle des Landes tun können. Ein Brandmal für jene Mexikaner, die die Nation betrogen haben, so wie es die ausländischen Firmen taten.“ Drei Jahrzehnte nach der Enteignung kannte Cárdenas die Laster und Exzesse. Ihm war klar, dass dieses Öl niemals allen Mexikanern gehörte, sondern der Mafia, die um das schwarze Gold entstanden war.

Aber er hatte einen Zug in Gang gesetzt, der nicht mehr zu stoppen war. Das Öl war das Rückgrat des nationalistischen Diskurses, der auf dem Mythos basierte, dass nur Ausländer der Nation schaden könnten. Die wenigen Mexikaner, denen das Öl seit 1938 gehört, haben das Gegenteil bewiesen. Doch die neuen Energien werden nicht von der Geografie kommen, sondern vom Verstand. Die Ressourcen von heute hängen vom geografischen Glück ab; die der Zukunft hängen von Wissenschaft, Technologie, Wissen und Kreativität ab. Noch klammert man sich stattdessen an Ideologien des 19. Jahrhunderts und anachronistische Nationalismen, die die Souveränität eines Landes auf einer schmutzigen, zerstörerischen, nicht erneuerbaren Ressource aufbauen, die uns das Glück und nicht das Talent geschenkt hat. Das Öl hat niemals allen Mexikanern genützt. Ein Jahrhundert später ist nichts Gutes aus unserem Öl entstanden. Es war lediglich der dunkle Mythos des Regimes.

ES WAR AN EINEM 50. JAHRESTAG *von Pedro Meyer (Text der Erstausgabe)*

Diesen Foto-Essay für Pemex anlässlich des 50. Jahrestages der Enteignung zu realisieren, wäre auf verschiedenen Wegen möglich gewesen. Der offensichtlichste wäre ein visueller Rundgang durch die beeindruckenden Anlagen gewesen. Doch worin unterscheiden sich petrochemische Anlagen, Pipelines oder Bohrinseln in Mexiko von denen im Rest der Welt? Die Antwort ist einfach: in nichts. Ausrüstungen und Prozesse sind überall ähnlich. Also verwarf ich die Idee, den Glanz der Industrieanlagen zum Hauptthema zu machen.

Die Realität selbst gab mir die Antwort: Das Thema musste das Volk widerspiegeln – die Menschen, die Pemex ausmachen. Die Anlagen sollten nur der Rahmen sein. Inmitten dieser Maschinen suchen Männer, Frauen und Kinder nach ihren persönlichen Zielen und bringen ihre kulturellen Werte in das Unternehmen ein. Das ist es, was Pemex von anderen Ölkonzernen unterscheidet. Diese „Kultur“ zeigt sich darin, wie sie arbeiten, spielen, essen, ihre Häuser dekorieren, trauern oder ihre Religion leben. Wie Octavio Paz bemerkte: „Wir sind ein Volk zwischen zwei Zivilisationen und zwei Vergangenheiten.“

Es war unerlässlich, die Erinnerung an das Epos der Enteignung mit dem heutigen Leben bei Pemex zu verknüpfen. Glücklicherweise gab es hunderte von Rentnern, die Zeugnis ablegen konnten. Ihre persönlichen Erlebnisse geben dem Essay eine Perspektive auf das Erreichte. Ich entdeckte schnell, dass das Universum von Pemex nicht nur aus Bohrarbeitern besteht. Auch der Büroangestellte, der Feuerwehrmann, der Hubschrauberpilot, der Koch auf der Plattform, der Taucher, der Arzt, der Schweißer oder die Lehrerin gehören dazu – ebenso wie der Lastwagenfahrer, der Schuster oder der Bauer der Region. Für mich sind sie alle, zu jeder Tages- und Nachtzeit, auf irgendeine Weise „Ölarbeiter“.

Ich muss anerkennen, dass mir bei diesem Projekt nie Grenzen gesetzt wurden. Es gab keine Sperrzonen. Ich hatte freien Zugang, wann und wo immer ich wollte. Auch bei der Auswahl der Bilder genoss ich eine Freiheit, die Fotografen selten haben, da wir es gewohnt sind, dass Bilder zensiert oder verändert werden, um den redaktionellen Kriterien des Auftraggebers zu entsprechen. Hier war der Respekt vor der kreativen Freiheit total. Dies festzuhalten, ist eine meiner größten Genugtuungen – und Verantwortungen.

Ein solches Projekt wäre ohne die Kooperation und Geduld der Menschen, die sich fotografieren ließen, nicht möglich gewesen. Ich habe versucht, ihnen treu zu bleiben und sie mit der Würde darzustellen, die sie verdienen. Meine größte Hoffnung wäre, dass sie dieses Buch als das ihre betrachten. Obwohl die fotografische Arbeit einsam ist, ist alles darum herum – die Logistik, die Interviews, die Dunkelkammer, das Design – das Ergebnis von Teamarbeit.

Besonders danken möchte ich Francisco Casanova Álvarez und Carlos Landeros Gallegos für ihr Vertrauen. Adolfo Ruiz Moreno war ein unschätzbare Verbündeter, der mir half, mich im riesigen Netzwerk von Pemex zurechtzufinden. Meinen Assistenten und Freunden verdanke ich viel, ebenso Manuel Rocha für seine unermüdliche Arbeit im Labor, wo 20.000 Negative verarbeitet wurden, ohne dass ein einziger Fehler passierte. Die Bildauswahl war eine der heikelsten Aufgaben. Von 20.000 Bildern blieben 169 übrig. Pablo Ortiz Monasterio brachte hier seine Erfahrung ein, und Pablo Meyer übernahm das Design, den ich für seine professionelle Ernsthaftigkeit bewundere.

Zum Schluss möchte ich eine persönliche Erfahrung teilen. Meine Familie durfte wegen des spanischen Bürgerkriegs nach Mexiko auswandern – kurz vor der Öl-Enteignung. Ich war zwei Jahre alt. Dank der Politik von Lázaro Cárdenas fanden meine Eltern und ich ein neues Vaterland, das uns Sicherheit und Hoffnung gab, wie so vielen Flüchtlingen des Krieges und des Holocausts. Daher empfinde ich eine tiefe Dankbarkeit gegenüber diesem Mann, der uns die Chance gab, dass dieser nationale Reichtum heute auch ein Stück weit unser Reichtum ist.

Coyoacán, 18. März 1988. Meinen Eltern, in memoriam.

UND WAS PASSIERTE MIT DER ANDEREN AUSGABE?

von Pedro Meyer

An einem regnerischen Septembertag 1988 ernannte der gewählte Präsident Carlos Salinas de Gortari Víctor Flores Olea zum Leiter des Nationalen Rates für Kultur und Künste (Conaculta). Dieser lud mich zu einem Frühstück ein, damit ich Salinas mein Buch *Los cohetes duraron todo el día* präsentierte, das gerade erst aus der Druckerei gekommen war. Der zukünftige Präsident blätterte oberflächlich darin und lobte es, wie es jeder Politiker tun würde.

Auf das, was kurz darauf geschah, war ich jedoch nicht vorbereitet: Von den 5.000 Exemplaren der Auflage verschwanden 4.800 über Nacht. Die restlichen 200 Exemplare befanden sich in meinem Besitz, wie vertraglich vereinbart. Warum geschah das? Es gibt keine offiziellen Daten, die das bestätigen. Doch ich zog meine eigenen Schlüsse. Das Buch war General Lázaro Cárdenas gewidmet, dessen bloße Erwähnung die politischen Kreise damals in Rage versetzte. Der Ex-Präsident war der Vater von Cuauhtémoc Cárdenas, Salinas' Herausforderer, der vermutlich die meisten Stimmen bei den Wahlen erhalten hatte. Die einfachste Lösung war, die Auflage verschwinden zu lassen, um unangenehme Gespräche zu vermeiden. Ich erfuhr nie, wer den Befehl gab. Die Bücher lösten sich einfach wie durch Zauberei in Luft auf.

In der Presse erschien keine einzige Rezension. Man muss bedenken, dass Pemex damals einen Teil seiner Ressourcen nutzte, um die Medien zu kontrollieren. Niemand hätte es gewagt, das Buch oder das Verschwinden der Exemplare zu erwähnen. Sogar eine geplante Ausstellung im Palast der Schönen Künste verdampfte spurlos. Zum Glück habe ich das gesamte Material aufbewahrt, um heute eine menschliche Vision vom Überleben bei Pemex zu teilen – einem Unternehmen, das so komplex und widersprüchlich ist wie das Land, aus dem es hervorgeht.

DER CHARRITO PEMEX

von Pedro Meyer

Der „Charrito Pemex“ ist mehr als nur ein Logo; er ist das Emblem einer Ära, ein Symbol des mexikanischen Nationalismus. Sein Ursprung liegt im Jahr 1938, als Lázaro Cárdenas die Öl-Enteignung vollzog. Mexiko brauchte ein Gesicht für diese Botschaft, ein Icon für das Volk. Mit seinem breiten Hut und dem stolzen Schnurrbart war der Charro die ideale Personifizierung des „tiefen Mexikos“: arbeitssam, stark und stolz. Diese lächelnde Figur verkaufte nicht nur Schmiermittel, sondern die Idee eines Landes, das mit eigenen Ressourcen voranschreitet. Álvaro Sánchez Otelo verkörperte diese Figur bei Werbeveranstaltungen und Paraden. Er war jemand Familiäres, der einem direkt in die Augen sah und sagte: „Hier arbeitet dein Land für dich.“

In den 40er und 50er Jahren war der „Charrito Pemex“ allgegenwärtig. Jede Blechdose war ein Symbol der Souveränität. Doch die Zeiten änderten sich. In den 60er Jahren wurde er durch abstraktere Symbole wie die „Schnecke“ und später durch den korporativen „grünen Adler“ ersetzt. Der Charrito verschwand aus den Regalen, blieb aber im kollektiven Gedächtnis meiner Generation. Álvaro Sánchez Otelo beendete sein Leben fernab des Werbeglanzes; wie Fotos belegen, lebte er zuletzt vom Betteln in Mexiko-Stadt, bis er um 1990 verstarb. Heute ist der „Charrito Pemex“ ein Sammlerstück, das an jenen Nationalismus erinnert, der Reichtum und Souveränität versprach. Er war ein „visuelles Märchen“ eines Landes, das davon träumte, auf eigenem Öl zu stehen.

ERINNERUNGEN DER VETERANEN...

„In den Tagen vor der Enteignung befanden wir uns in permanenter Versammlung. Jedes Mal, wenn Nachrichten vom Nationalkomitee eintrafen, ließen wir Böller steigen, um die Leute zusammenzuholen und ihnen die neuesten Telegramme vorzulesen. Am 18. März 1938 gab es so viele Neuigkeiten, dass das Feuerwerk den ganzen Tag über nicht abbriss.“

— **Florencio Arévalo, 70 Jahre**

„Unsere Regierung, vertreten durch General Lázaro Cárdenas, fragte uns, ob wir bereit wären, sie zu unterstützen. Wie hätten wir nein sagen können? Es ging schließlich darum, den Reichtum unseres Landes zu verteidigen.“

— **Eduardo Díaz, 70 Jahre**

„Als General Lázaro Cárdenas uns in Las Choapas besuchte und seine eigene Büste auf einem Sockel sah, sagte er nur: ‚Nehmt das Ding da weg und werft es in den Fluss – noch bin ich nicht tot!‘“

— **Daniel Álvarez, 70 Jahre**

„Die ersten Jahre nach der Enteignung waren von großer Entbehrung geprägt. Wir durften die Papierrollen der Rechenmaschinen nicht wegwerfen, wenn sie voll waren, sondern mussten sie auch auf der Rückseite benutzen. Sogar die kleinsten Bleistiftstummel haben wir zusammengebunden, um sie weiterzuverwenden. Dieser Zustand hielt etwa fünf Jahre an.“

— **Irineo Gallegos, 73 Jahre**

„Wir hörten das Klappern einer Schreibmaschine und gingen hinein. Da saßen zwei Gringos. Wir sagten ihnen nur: ‚Raus hier! Ab jetzt haben wir hier das Sagen!‘“

— **Marcelino Sánchez, 70 Jahre**

„Die ausländischen Vorgesetzten blieben nie lange auf ihren Posten, wohl damit sie keine zu enge Bindung zu den Arbeitern aufbauten. Mister King, ein Texaner und Personalchef in El Plan, war am längsten im Amt. Anderen hingegen, wie Mister Chaboust, ebenfalls Personalchef, erging es schlecht; sie ließen in diesen Feldern ihr Leben. Chaboust wurde von ‚El Colorado‘ getötet, einem Mann, der auf der ‚Schwarzen Liste‘ stand. An jenem Tag hatte Chaboust zu ihm gesagt: ‚Dann soll deine Familie halt Dreck fressen, aber von mir kriegst du keine Arbeit.‘“

— **Vicente Paredes, 74 Jahre**

„Man gab uns genau fünfzehn Minuten zum Essen, die Uhr in der Hand. Da wir draußen im Feld waren, war die Zeit schon um, bevor man überhaupt seinen Proviantbeutel ausgepackt hatte.“

— **J. Carmen Rueda Solís, 82 Jahre**

„Wenn wir zur Erkundung ausrückten, war jeder für sein eigenes Essen verantwortlich. Beim ersten Mal gingen uns die Vorräte schon nach zwei Wochen aus. Die restlichen fünfzehn Tage ernährten wir uns nur von wilden Sapote-Früchten und Wasser.“

— **Gonzalo Lezama Balcázar, 76 Jahre**

„Wir hielten den Betrieb am Laufen, indem wir Wunder vollbrachten, denn es gab schlicht keine Ersatzteile.“

— **Eduardo Bolaina, 76 Jahre**

„Wir waren neunzig Mann, die das gesamte Material nur mit Stirntragriemen schleppten. Wie hätten wir uns wehren sollen, wenn wir von nichts eine Ahnung hatten? Wir waren wie Kinder.“

— **Fernando Piedra Torres, 77 Jahre**

„Dieser Burroughs war extrem arrogant. Er war der Werkstattleiter und trank für sein Leben gern. Er erschien betrunken zur Arbeit und misshandelte die Leute. Doch eines Tages, als er gerade von der Lore abstieg, schlug ihm jemand mit einem Machetenhieb den Kopf ab.“

— **Eusebio Pérez González, 72 Jahre**

„Mein Vater arbeitete 1905 auf der Kautschukplantage Rubio bei Minatitlán. Wir fuhren nach El Chapo, um uns ein Ölloch anzusehen. Als wir dort ankamen, sah ich plötzlich einen Strahl schwarzen Wassers, der mit der Wucht von tausend Dämonen aus dem Inneren der Erde schoss.“

— **Viriato Da Silveira, 90 Jahre**

„Wenn man einem Gringo gegenüber respektlos war, landete man sofort auf der ‚Schwarzen Liste‘ und wurde für alle Ölfelder gesperrt. In solchen Fällen mussten einige Kollegen ihre Namen ändern, um woanders Arbeit zu finden. Damals wurde nur nach Alter und Herkunft gefragt, Fotos brauchte man nicht.“

— **Rubén Ramírez, 68 Jahre**

„Wir besaßen damals etwas sehr Großes: Wir hatten Hoffnung.“

— **Ismael Maldonado, 68 Jahre**

„Beim ersten Streik erkämpften wir uns den freien Tag. Vorher arbeiteten wir sechs Tage die Woche, und nur die wurden uns bezahlt. Von Urlaub wagten wir nicht einmal zu träumen.“

— **Ernesto Sosa Fuentes, 80 Jahre**

„Es erfüllt mich mit großem Stolz, dass mein Sohn genau wie ich die Rente von Petróleos Mexicanos genießt. Als er 1934 geboren wurde, hatten wir gerade einen harten Streik gegen die ausländischen Ölgesellschaften hinter uns, die uns die Arbeitsverbesserungen verweigerten, von denen mein Sohn später profitieren konnte.“

— **Jesús Castellanos (83) mit seinem Sohn José (53)**

„Schon unter den ausländischen Firmen waren wir für unsere Arbeit verantwortlich. Aber erst als nach der Enteignung die ersten mexikanischen Ingenieure kamen, fing man an, uns wirklich zu respektieren und uns unseren rechtmäßigen Platz zuzugestehen.“

— **Eleazar Córdova, 72 Jahre**

„Ich kam 1914 als Freiwilliger aus Ixtepec, Oaxaca, weil man uns von der Invasion in Veracruz erzählt hatte. Als meine Einheit abzog, blieb ich in Minatitlán. Ein Gringo von der Firma El Águila sah meinen Säbel und winkte mich zu sich. Er fragte: ‚Wo kommst du her?‘. Ich antwortete: ‚Ich bin durch die Berge marschiert, um die Gringos aus Veracruz zu vertreiben.‘“

— **Fernando Piedra Torres, 77 Jahre**

„Das Streikkomitee sagte zu mir: ‚Pass auf, dass niemand die Werkstätten betritt.‘ Der erste, der morgens auftauchte, war ein sehr freundlicher Gringo, der mir damals geholfen hatte, meine Festanstellung zu bekommen. Er war der erste, den ich aufhielt. ‚Sie können hier nicht rein‘, sagte ich zu ihm. ‚Sehen Sie nicht, dass wir streiken?‘“

— **Eugenio Banda, 79 Jahre**

„Nach der Enteignung war die Industrie einem eisernen Boykott der ausländischen Konzerne ausgesetzt. Es gab weder Ersatzteile noch Material; wir mussten improvisieren und oft unser Leben riskieren. Einmal transportierten wir 220 Tonnen Dynamit nach Las Choapas. Wir fuhren nur nachts, und in klaren Nächten sahen wir in der Ferne voller Angst die Periskope der U-Boote.“

— **Erasmus Valdez, 92 Jahre**

„Als die Gringos weg waren, brachten diejenigen, die etwas wussten, es denen bei, die es nicht wussten. In den Büros fing man an, die Gewerkschaftsleute einzuarbeiten – und plötzlich wurde nicht mehr alles auf Englisch erledigt.“

— **Antonio Sánchez López, 80 Jahre**

„Während der Enteignung sah ich Mister Karrington weinen. Er war ein niederländischer Ingenieur, zuständig für die Kompressoranlagen in El Plan. Es waren keine Tränen der Wut, sondern der Traurigkeit; wie viele andere Ausländer hatte er Mexiko lieb gewonnen.“

— **Ernesto Sosa Fuentes, 80 Jahre**

BIOGRAFIEN

Pedro Meyer

Schon in jungen Jahren wollte er Fotograf werden. Da es zu dieser Zeit keine formalen Ausbildungsstätten gab, eignete er sich sein Wissen autodidaktisch an. Seine Laufbahn ist geprägt von einer kontinuierlichen Auseinandersetzung mit Technologie und visueller Erzählung. Er gründete die Grupo Arte Fotográfico, initiierte die ersten Lateinamerikanischen Kolloquien zur Fotografie und rief den Consejo Mexicano de Fotografía ins Leben. Später entwickelte er ZoneZero, die weltweit erste Internetplattform zur Präsentation von Fotografie, auf der er Arbeiten von mehr als 1.500 Autorinnen und Autoren veröffentlichte. Als Pionier schuf er mit Fotografío para recordar das erste fotografische CD-ROM. Seine Retrospektive Herejías wurde in über 60 Museen in 17 Ländern gezeigt. Darüber hinaus gründete er die Fundación Pedro Meyer sowie das Foto Museo Cuatro Caminos. Seit 2020 arbeitet er an der Sammlung Miramar, einer Reihe von mehr als 40 Büchern, die sechs Jahrzehnte seines Schaffens bündeln und über Bild, Erinnerung und Leben in Zeiten ständiger Transformation reflektieren.

Gerardo Montiel Klint

Geboren 1968 in Mexiko-Stadt. Er ist Industriedesigner, Fotograf, Dozent und Publizist. Sein besonderes Interesse gilt der Auseinandersetzung mit dem fotografischen Bild als Phänomen im ideologischen Wandel und dessen Auswirkungen auf das kollektive Imaginäre. Er war als Berater für die spanische Fachzeitschrift EXIT, die Getty Foundation und das Museum of Photographic Arts in San Diego, Kalifornien, tätig. Zudem war er Mitglied des Beirats der Zeitschrift Alquimia (Nationales System der Fototheken, Mexiko). Sein beruflicher Fokus liegt stets auf dem Bild und umfasst neben der Ausstellung eigener Werke auch kuratorische Tätigkeiten, Museumsberatungen sowie zahlreiche Publikationen.

Foto: Alfredo de Stéfano

Juan Miguel Zunzunegui

Geboren 1975 in Mexiko-Stadt. Der einflussreiche Historiker und Akademiker hat seinen wissenschaftlichen Hintergrund in den Geisteswissenschaften, der Kommunikationswissenschaft und der Philosophie. Er ist bekannt für seine fundierte Kritik an der Leyenda negra (der „schwarzen Legende“ gegen Spanien) und seine Reinterpretation der mexikanischen Vergangenheit, wobei er den Wert des Mestizajes als kulturelle Synthese hervorhebt. Durch seine zahlreichen Bücher und Vorträge stellt er offizielle Geschichtsnarrative infrage und bietet alternative Perspektiven an, die darauf abzielen, die historischen Traumata der Conquista zu überwinden. Dies hat ihn zu einer festen Größe in der Vermittlung der nationalen Geschichte gemacht.

Alexis Ortiz

Der multidisziplinäre visuelle Künstler konzentriert sich in seiner Arbeit auf die Untersuchung von Wahrnehmung, Vorstellungskraft, Gedächtnis, Territorium und Identität. Dabei nutzt er Konzepte von Raum und Zeit als zentrale Achsen, um Narrative zu schaffen, die unsere Konstruktion von Realität hinterfragen. Sein Werk wurde in verschiedensten Formaten und Räumen ausgestellt und umfasst Fotografie, Videokunst, Videoinstallationen, Musik sowie Textarbeit und Poesie. In diesen Disziplinen erforscht er die Schnittstellen zwischen dem Menschlichen, dem Technologischen und dem Natürlichen. Derzeit arbeitet er mit Pedro Meyer als Grafikdesigner und Herausgeber der Miramar-Kollektion zusammen und ist zudem für Kuratierung und Museografie in der Galerie Pedro Meyer verantwortlich.

Ximena Zampayo

Sie absolvierte ihr Studium der Bildenden Künste an der Fakultät für Kunst und Design der UNAM. Zampayo gehört einer neuen Generation visueller Schöpfer an, welche die ständige Transformation des Bildes als Ausdrucksmittel untersuchen. Ihre Arbeit vermittelt eine empathische und dynamische Weltsicht, die einem sich stetig wandelnden Kaleidoskop gleicht. Aktuell ist sie als Assistentin von Pedro Meyer tätig und fungiert als Herausgeberin für verschiedene Werke der Miramar-Kollektion.

WEITERE TITEL DER SAMMLUNG MIRAMAR

- Algoritmos
- Autorretratos (Selbstporträts)
- Avándaro
- Colonia Ajusco
- Cuba, Band I und II
- Del aquí al más allá (Von hier nach jenseits)
- Durante el 68 (Während '68)
- El Teatro Universal
- Fotografío para recordar (Ich fotografiere, um mich zu erinnern)
- Huejutla y otros pueblos
- Ixtlilco El Grande
- La Mixteca
- Las Truchas, Ciudad Lázaro Cárdenas
- Testimonios sandinistas, Band I und II
- Un Ecuador, Band I und II
- Virgilio
- Yuma

Sowie 23 weitere Bände in Vorbereitung.

Für weitere Informationen zu den Titeln der Colección Miramar scannen Sie bitte den QR-Code.

<https://pedromeyer.com/es/miramar/>

Wir danken allen, die an dieser Sammlung mitgewirkt haben:



ANMERKUNGEN DES AUTORS

Eine notwendige Klarstellung: Sämtliche Druckfehler in dieser Ausgabe gehen ausschließlich auf meine Verantwortung zurück. Mir ist bewusst, dass mir nicht alle Mittel zur Verfügung stehen, um Fehler vollständig zu vermeiden. Doch der Wunsch, diese Bücher zu veröffentlichen, wiegt schwerer als das Risiko, mich zu irren. Ich hoffe daher, lieber Leser, auf ein gewisses Maß an Verständnis für dieses fragile Gleichgewicht zwischen Perfektion und dem bestmöglichen Versuch.

Mein Dank gilt Ricardo „Tapir“ Maldonado, Ricardo „REO“ Espinosa, Gilberto Chen, Sergio Toledano und Pablo Aguinaco für ihre einfühlsamen und stets scharfsinnigen Anmerkungen, die zur Bereicherung dieser zweiten Ausgabe beigetragen haben.

Die Fundación Pedro Meyer, A.C. setzt sich für den Schutz der Urheberrechte und des Copyrights ein. Diese fördern die Kreativität, verteidigen die Vielfalt im Bereich von Ideen und Wissen, unterstützen die freie Meinungsäußerung und tragen zu einer lebendigen Kultur bei.

Vielen Dank, dass Sie eine autorisierte Ausgabe dieses Werkes erworben haben und die Gesetze zum Schutz der Urheberrechte und des Copyrights respektieren. Damit leisten Sie einen Beitrag zur Unterstützung von Autorinnen, Autoren und Kreativen und ermöglichen es der Stiftung, weiterhin kulturelle Werke zu fördern.

Der überwiegende Teil der in diesem Buch enthaltenen Fotografien stammt von Pedro Meyer.

Der Druck dieses Buches wurde im Februar 2026 in den Werkstätten von
Repro.Gráfica, S.C., Santa María del Tule, Oaxaca, Mexiko, abgeschlossen.

© A la sombra del petróleo – Aktualisierte Fassung, Pedro Meyer
Erstausgabe, 2026

Diese Ausgabe besteht aus 200 nummerierten Exemplaren der klassischen Serie, 50 Exemplaren der Galerieserie und 50 Exemplaren der Sammlerserie.

EXEMPLAR Nr. _____



PEDRO MEYER